

Alexander Minzer, Präsident SAPPMM

Die bewegendste Geschichte aus meiner Praxis



Der Titel dieses Editorials war eigentlich als Thema für die Weihnachtsausgabe 2011 von PrimaryCare geplant. Wie so häufig kam es aus verschiedenen Gründen dann doch nicht dazu. Da uns dieses Thema sehr gefiel, wollen wir im kommenden Jahr in loser Folge immer wieder von den bewegendsten

Geschichten aus der Praxis berichten (Start der Serie in diesem Heft, siehe Beitrag von Bruno Kissling). So schreibe ich jetzt als «neuer» SAPPMM-Präsident nicht in «alter» Tradition das Weihnachtseditorial, sondern für einmal eines zum neuen Jahr.

Zu diesem Thema fallen mir natürlich sofort unzählige bewegende Geschichten aus der Praxis ein. Die eine oder andere Geschichte hat einen ja wirklich ganz fest berührt. Oder traurig gemacht. Oder sehr fröhlich gestimmt. Zum Lachen gebracht. Und in jedem Fall bewegt.

Doch welche ist es denn, die bewegendste Geschichte? Das hat mich dazu bewogen, mir einmal wirklich Gedanken darüber zu machen. Beim Nachdenken fiel mir auf, dass es mir gar nicht möglich ist, die für mich wirklich bewegendste Geschichte zu benennen. Denn sie sind alle sehr bewegend. Jede Geschichte auf ihre Art. Und einzigartig.

Doch da ist mir etwas ganz Besonderes aufgefallen bei dieser ganzen Ansammlung von Geschichten. Es gibt sie wirklich! Ich habe sie einfach übersehen, weil sie so selbstverständlich und immer da ist. Und sich immer bewegt. Im doppelten Sinn. Und eine Geschichte, die noch nicht zu Ende ist.

Neigen wir nicht dazu, bei all diesen vielen bewegenden Geschichten eine ganz wichtige Person mit ihrer Geschichte, die sich in der Hausarztpraxis abspielt, zu vergessen? Sie schreibt eine bewegende Geschichte, die sich jeden Tag in der Praxis fortsetzt. Häufig sehr diskret, manchmal präsenter. Tag für Tag.

Es ist jemand, der frühmorgens als Erste in der Praxis ist. Die Fenster zum Lüften öffnet. Den Abfall vom Notfall des Vorabends wegräumt. Die Sprechzimmer vorbereitet. Die Kaffeemaschine anlässt. Das fehlende Material für die anstehenden Blutentnahmen noch vorbereitet. Alles ganz selbstverständlich. Die sich vielleicht zu Hause und in der Nacht darüber Gedanken gemacht hat, wie sie die Arbeitsabläufe besser organisieren kann. Oder mitten in der Nacht aus dem Schlaf aufschreckt, in der Meinung, tagsüber etwas vergessen zu haben.

Ein Mensch, der all die Telefonate entgegennimmt. Der ausgezeichnet triagieren kann. Der verunsicherte Patienten berät und ihnen schon am Telefon die Ängste und Sorgen nimmt, die mit einer Krankheit oder einem neu aufgetretenen Symptom einhergehen können. Ein Aushängeschild der Praxis. Eine Person, die gut gelaunt frühmorgens den ängstlichen Patienten das Blut

abnimmt. Ihnen danach vielleicht noch einen Kaffee serviert. Die routiniert und effizient Röntgenbilder macht. Noch rasch ein EKG zum Ausschluss eines Mykardinfarktes anfertigt. Die auch in hektischen Momenten in der Praxis einen kühlen Kopf bewahrt. Mit ihrer gewinnenden Art den Patienten und Patientinnen ein Stück Gesundheit zurückgibt. Ein Mensch, der es fertigbringt, in der Hausarztpraxis eine familiäre und gemütliche Atmosphäre zu schaffen. Der es schafft, die Patienten ein wenig von ihren Ängsten abzulenken. Jemand, der ein weinendes Kind beruhigen kann. Indem er mit dem Kind spielt oder eine Zeichnung macht. Einfach so nebenher, neben den anderen Aufgaben.

Jemand, der in der Sprechstunde hilft. Bei chirurgischen Eingriffen, wie z.B. einer Abszessinzision oder einer Wundversorgung. Der beim Katheterlegen hilft. Den Arzt bei gynäkologischen Eingriffen unterstützt. Und der am Schluss dann all den Schmutz, den die Praxis hervorbringt, wegputzt. Den organischen und den seelischen.

Jemand, der sich so der Praxis verpflichtet fühlt, das sie trotz Erkältung und Fieber an ihrem Arbeitsplatz steht bzw. sitzt, an einem Tag, da gerade niemand als Ersatz zur Verfügung steht, um einzuspringen. Jemand, der es versteht, den abgegebenen Urin unter dem Mikroskop zu beurteilen. Der sich mit Blut und den Exkrementen auskennt. Der ein Blutbild beurteilen kann und schon manche schwierige Diagnose am Mikroskop durch ihr geübtes Auge gestellt hat. Und jemand, der den Patienten einfach «nur» zuhört. Vielleicht bei der Blutentnahme sogar etwas von der Patientin erfährt, was diese dem Arzt oder der Ärztin gar nicht zu sagen traute. Und es nachher der Ärztin diskret weitergibt, so dass diese dann vielleicht etwas gezielter eine Anamnese erheben kann oder die schon erhobene mit einer wichtigen Information ergänzen kann.

Ist es nicht auch jemand, der die Patienten ganzheitlich sieht und nicht nur ihre Diagnose? Jemand, der in der Hausarztpraxis ein ganzheitliches Denken zeigt. Der «Psychosomatik» lebt? Und zu guter Letzt jemand, der die Launen des oder der Praxisinhaberin aushält oder sogar abfängt. Was zu den schwierigsten Aufgaben überhaupt gehört ... Jemand der in seiner ganzheitlichen Denkweise nur in der Hausarztpraxis anzutreffen ist.

Ist es nicht auch wichtig, manchmal einen Moment innezuhalten und sich über die medizinischen Praxisassistentinnen Gedanken zu machen, die in unseren Hausarztpraxen arbeiten? Und sich bewusst zu machen, dass sie auch bewegende Geschichten in der Praxis sind? Hier an dieser Stelle möchte ich für einmal all den MPA für ihren Einsatz danken.

Mit dieser bewegenden Geschichte, die für einmal nicht von Patienten handelt, und diesen Gedanken zum Jahresanfang komme ich nicht umhin, Ihnen allen im Namen der Redaktion von PrimaryCare und des Schweizerischen Ärzteverbandes EMH einen guten Start ins neue Jahr zu wünschen.